

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt anlässlich des 50. Todestags von Dr. Konrad Hermann Joseph Adenauer am 19. April 2017 in St. Mariä Heimsuchung, Rhöndorf

Lesung: Apg 3,1-10
Evangelium: Joh 20,11-18

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

der Tod Konrad Adenauers heute vor 50 Jahren ließ nicht nur seine Familie, seine nahen Weggefährten und Freunde traurig zurück. Ein ganzes Land hielt damals inne. Ein Kontinent verlor den Mann, der aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts gelernt und Aussöhnung und Zusammenarbeit an die Stelle von kriegerischen Auseinandersetzungen gesetzt hatte. Die deutsch-französische Freundschaft – undenkbar ohne Konrad Adenauer und Charles de Gaulle.

Warum weinst du, Deutschland? Das mag man in Anlehnung an das heutige Evangelium fragen. Glaub an das, was bleibt, von dem, um den Du trauerst! Zehn Jahre vor seinem Tod unterzeichnete der damals bereits über 80-jährige Konrad Adenauer im Jahr 1957 in Rom die Verträge zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Es ist der Beginn all dessen, was uns heute als Europäische Union Sicherheit und Frieden beschert – allen Unkenrufen zum Trotz. Es ist das Erbe eines Mannes, der die Höhen und tiefsten Tiefen des letzten Jahrhunderts zu seiner Lektion gemacht hatte und eines sicher wusste: Nie wieder Krieg! Nie wieder Totalitarismus! Nie wieder Nationalismus!

Verbunden ist der Weg Nachkriegsdeutschlands mit dem Namen Konrad Adenauer wie mit keinem Zweiten. Als er im September 1949 zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland wurde, skizzierte er in einer Regierungserklärung die Herausforderungen der Zukunft: Er stellt den Schutz der Persönlichkeitsrechte, er stellt die Soziale Marktwirtschaft und die Rolle einer starken Opposition in einer parlamentarischen Demokratie in den Mittelpunkt. Er wusste, was geschehen kann, wenn Persönlichkeitsrechte nichts zählen, wenn Planwirtschaft auf der einen oder ein enthemmter Markt auf der anderen Seite das Sagen haben und wenn es keine Opposition mehr geben darf. Das Wohlergehen des Menschen – es hatte für ihn einen unschätzbaren Wert. Und während Deutschland noch in Trümmern

lag, sagte er bei seinem Antritt als Kanzler: „Das Streben nach Linderung der Not, nach sozialer Gerechtigkeit, wird der oberste Leitstern bei unserer gesamten Arbeit sein.“⁴¹ Niemand sah zu diesem Zeitpunkt das „Wirtschaftswunder“ voraus. Niemand konnte ahnen, was an Aufschwung und sozialen Errungenschaften auf das darniederliegende Deutschland wartete. Die Not war groß, so wenige Jahre erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Maßstab, den Konrad Adenauer anlegte, entsprach im Kern einer konservativ-christlichen Politik, die sich der katholischen Soziallehre verpflichtet wusste. Und dieser wusste er sich nicht nur verpflichtet – in ihr war er zuhause. Sie war ihm selbstverständliche Richtschnur seines politischen Handelns. Näher als wir heutigen war dieser Mann, der zwei Weltkriege überlebt und von der Not und dem Elend der Menschen berührt war, der sogenannten Sozialen Frage.

Mancher mag heute denken, diese Frage, die Soziale, die habe sich durch soziale Errungenschaften erledigt. Wer genau hinsieht, wer den Maßstab Adenauers zu seinem macht, der wird aber sehen, dass sich diese Frage je zu ihrer Zeit neu stellt. Auch heute leben in unserem Land Menschen in ausweglos scheinenden Situationen. Prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse zollen Tribut. Auch heute gilt es – so wie Adenauer es einst tat – die Frage der sozialen Gerechtigkeit in den Fokus des politischen Handelns zu stellen – und zwar darum, damit es nicht die Falschen tun. Damit nicht die Populisten Menschen in ihrer Not instrumentalisieren und damit dann Menschen und historische Errungenschaften wie die Europäische Union zerstören. Ja, Brüssel und Strasbourg sind bisweilen weit weg oder werden zerredet – aber, was wären wir denn heute ohne das Europäische Haus ... ohne einen europäischen Schüleraustausch, ohne Binnenmarkt, ohne Frieden, ohne gemeinsame Währung? Das Ansinnen von Rechtspopulisten ist niemals harmlos; sie wollen aus Freunden Feinde machen – das aber ist mit dem Erbe Konrad Adenauers nicht zu machen!

Der Katholik Adenauer hat Brücken geschlagen und Versöhnung gelebt. Dabei hat er immer geschickt taktiert und verhandelt, hat Kompromisse geschlossen, um gestalten zu können. Gerade im Jahr des Reformationsgedenkens dürfen wir uns auch daran erinnern, dass er Ansichten so zu vertreten wusste, dass sie von gläubigen Christen beider Konfessionen unterstützt werden konnten. Damit erreichte er, dass im traditionell konfessionell zerstrittenen Deutschland eine Partei mit christlichen Grundsätzen entstand, die für beide Konfessionen wählbar war. Für uns heute selbstverständlich – damals als Protestanten und Katholiken zum Teil noch auf Schulhöfen getrennt waren, ein Meilenstein. Das Verhältnis von Religion und Politik – es ist und bleibt eine Herausforderung.

Heute sind wir hier in der Kirche zusammengekommen, in der Konrad Adenauer einst selbst gebetet, gehofft, geglaubt, Eucharistie gefeiert und Gott gedankt hat. Es bleibt seiner Zwiesprache mit Gott anheimgestellt, was er ihm anvertraut, wofür er Kraft erbeten, was er gebeichtet hat. Er hat in seinem Beruf als Politiker seine

Berufung als Christ gelebt. Er hat eine Vision von Versöhnung und Linderung sozialer Not gehabt, deren Umsetzung wir bis heute unendlich viel verdanken. Er war ein Christ und Katholik, der sich darum mühte, seine Politik aus seinem christlichen Glauben heraus zu gestalten.

Konrad Adenauer liebte seinen Glauben und seine Kirche, auch mit ihren Runzeln und Schwächen. Als er z.B. in Moskau im September 1955 für die Heimkehr vieler tausender Menschen aus der Kriegsgefangenschaft zu kämpfen hatte, besuchte er selbstverständlich – so wie es seiner Gewohnheit entsprach – in der kleinen polnischen St. Ludwigskirche in der Nähe seines Hotels die Sonntagsmesse. In der Nacht vor den entscheidenden Gesprächen – so eine mündlich überlieferte Beobachtung – habe Adenauer in der französischen Botschaft vor einer Statue der Fatima-Madonna um einen guten Ausgang der schwierigen Verhandlungen gebetet. Und ca. 2000 km südwestlich von Moskau war zur gleichen Zeit eine Männergruppe während der deutsch-russischen Gespräche in schweizerischen Sachseln/Flüeli bei Luzern versammelt. In der dortigen Ranftkapelle, der Einsiedelei des hl. Bruder Klaus, des großen Friedensheiligen der Schweiz, beteten diese Männer ununterbrochen Tag und Nacht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten in geistiger Verbundenheit mit dem Friedensstifter um das Gelingen in Moskau, um den Frieden in der Welt und um die Aussöhnung der Völker. Einem Bericht des dortigen Wallfahrtspriester zufolge habe Adenauer zudem vor seinem schweren Gang nach Moskau inkognito eine ganze Nacht lang am Grab des hl. Bruder Klaus gebetet, um sich Kraft für seine Gespräche zu holen. Der erfolgreiche Ausgang der Moskauer Verhandlungen gab dem Vertrauen des Kanzlers Recht, dass die Macht des Gebetes durchaus eine Realität ist, mit der – vielleicht gerade heute mehr denn je – zu rechnen ist. Damals jedenfalls sind annähernd 10.000 Kriegsgefangene und über 20.000 Zivilpersonen frei gekommen.

Adenauer – ein Christ und Politiker, der versucht hat, die Werte des Evangeliums und der Aufklärung miteinander zu verbinden und das Beste daraus gemacht hat: eine Politik, die Menschen denken, glauben, arbeiten und leben lässt und damit jeder Form von Totalitarismus den Boden entzieht. Denn wahr ist ja auch, dass ein Staat – absolut gesetzt – ebenso totalitär werden kann, wie ein Glaube, der meint, sich der Vernunft und der Kritik entziehen zu können. Wo das geschieht, da Gnade uns Gott! Konrad Adenauer ist heute über Partei- und Konfessionsgrenzen hinweg ein Vorbild für eine Gestaltung des Gemeinwohls, in der Vernunft und Glaube sich wechselseitig durchdringen. Das ist sein Erbe – kein Grund zu weinen. Ein Grund, auf dem es in die Zukunft geht, nicht nur für unser Land, sondern für Europa – für ein Europa, das sich seinem christlichen Erbe ebenso wie der Aufklärung verpflichtet weiß und der Versöhnung nach dem Krieg. Dazu gibt es keine Alternative. Konrad Adenauer wusste das. Vergessen wir es bloß ja nicht! Amen.

ⁱ <https://www.konrad-adenauer.de/biographie/lebensstationen/adenauers-erstes-kabinett>